



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag, 30. November 2014, 1. Advent

Wie ein leuchtender Morgenstern

Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt, um euch dies über die Gemeinden zu bezeugen. Ich bin die Wurzel und der Spross Davids, der helle Morgenstern. Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, sage: Komm! Und wer dürstet, der komme, und wer will, der nehme vom Wasser des Lebens, umsonst.

Offenbarung 22,16-17

Eine umso festere Grundlage haben wir im prophetischen Wort, und ihr tut gut daran, darauf zu achten, wie auf ein Licht, das an einem dunklen Ort scheint, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.

2. Petrusbrief 1,19

I.

Liebe Gemeinde

„Man sieht oft etwas hundert Mal, tausend Mal, ehe man es zum allerersten Mal wirklich sieht“ – so hat der Dichter Christian Morgenstern eine Erfahrung formuliert, die wir alle machen: Wir sehen vieles – und sehen es doch nicht. Es bleibt unterhalb der Schwelle bewusster Wahrnehmung, bis wir es zum ersten Mal *wirklich* sehen und zu verstehen beginnen, bis es für uns *bedeutsam* wird.

Deshalb ist es gut, dass es ein Kirchenjahr gibt, und wir jedes Jahr wieder die Chance haben, etwas von dem, was die Landschaft des christlichen Glaubens ausmacht, neu zu sehen, das Geheimnisvolle und Helle der christlichen Botschaft wahrzunehmen: von der Erwartung der Adventstage hin zum Weihnachtsfest, von der Passionszeit hin zum Karfreitag, vom Höhepunkt an Ostern bis hin zum Pfingstfest, vom Buss- und Betttag bis zum Ewigkeitssonntag – eine Botschaft, die sich nicht in einem Satz zusammenfassen lässt.

Und deshalb ist es auch gut, dass der Jahreszyklus unserer Religion nicht am 1. Januar beginnt, mit der mechanischen Zeit sozusagen, sondern tief symbolisch und stimmig mit der Ankündigung und Erwartung des friedlichen Messias und dann mit dem Weihnachtsfest. Wie viele Male schon haben wir die Weihnachtstage erlebt, mehr oder minder wach und aufmerksam. Die Adventszeit gibt uns die Chance hinzuschauen, als wäre es das erste Mal, bereit und offen zu werden für das, was wir am Weihnachtsfest feiern. Im 2. Petrusbrief (1,19) ist das mit einem Wortbild glänzend formuliert: *Bis der Morgenstern aufgeht in unseren Herzen...*

II.

Und natürlich nicht auf den oben zitierten Dichter Christian Morgenstern, sondern auf den königlichen Messias nimmt das Kirchenlied von Philipp Nicolai *Wie schön leuchtet der Morgenstern* in starker Bildsprache Bezug. Wir haben eben die Eingangsstrophen gesungen – und werden bis zum Schluss des Gottesdienstes alle Strophen singen. Eine barocke Sprache voller Symbole, voller Verweise, welche die Fülle messianischer Bezüge aus dem Alten Testament deutlich macht – in einer Sprache, die unvertraut klingen mag, aber doch eben die wesentlichen Dinge benennt: Die Sehnsucht nach einem friedlichen, von Gott gesandten Messias, einem König, der wirklich guter Hirte und nicht Gewaltherrscher ist – und deshalb die musikalisch so schönen Schlussverse: *O guter Hirte, Davids Sohn,/ mein König auf dem Gnadenthron,/ hast mir mein Herz umfangan: lieblich, freundlich,/ schön und prächtig, gross und mächtig, reich an Gaben,/ hoch und wunderbar erhaben.* Sie kennen vielleicht die wunderbare Bach-Kantate BWV 1 mit demselben Titel, in der das Friedliche, Innige dieses Chorals von Nicolai im Kantatentext vertieft und mit einer Christus-Mystik akzentuiert ist.

III.

Ja, liebe Gemeinde, sind Religionen im Allgemeinen denn wirklich so friedlich, und ist unser Christentum im Speziellen eine Religion des Friedens? Ich habe kürzlich von einer Umfrage gehört, in der 60 Prozent der Befragten der Meinung waren, dass Religionen im Gegenteil generell unfriedlich, dass sie meist Ursache von Gewalt und Kriegen seien – auch das Christentum. Oft wurde dann auf die Kreuzzüge und auf die Religionskriege verwiesen.

Deshalb haben wir in der Gemeinde Fraumünster eine dreiteilige Vortragsveranstaltung organisiert, die unter dem Titel „Sind Religionen gefährlich?“ genau dieser Frage nachging. Am ersten Abend hat Dozent *Peter Schwagmeier* sehr eindringlich anhand von Texten aus dem Alten Testament gezeigt, wie sehr die Gewalterfahrung im antiken Israel wie ein Reflex auch selber gewalttätige Texte hervorgebracht hat: im Buch Josua, beim Propheten Obadja, Texte, die man nicht als „Heilige Schrift“, sondern einfach als antike Texte lesen und mit den normalen historischen Methoden interpretieren müsse, so hat Schwagmeier betont, auch jene

Texte, welche die Friedenserfahrung der Perser Zeit spiegeln würden. Alles andere sei gefährlich.

Am zweiten Abend hat Prof. *Rolf Schieder* aus Berlin das Thema vertieft, aber zugleich betont, Religionen seien nicht per se gefährlich, sondern wie alles Menschliche ambivalent und riskant – man könne sie missbrauchen, als „Brandbeschleuniger“ einsetzen in Auseinandersetzungen. Deshalb sei die Trennung von Religion und Staat in der Neuzeit eine so grosse Errungenschaft – Religionen müssten zivilisiert werden, um ihre friedliche und versöhnende Kraft entfalten zu können. Er verwies auf eine Schrift von Jan Reemtsma, der selber Gewalt und Todesangst in einer brutalen Entführung durchstehen musste. Dieser unterstrich, es gebe eine Lust und Freude an Gewalt, in der der gefährliche Wunsch stecke, wie Gott sein zu wollen! Genau dies, so Schieder, sei doch die warnende Aussage der Geschichte vom Sündenfall: *Eritis sicut Deus*, Ihr werdet wie Gott sein! – Nicht Gott, sondern die Schlange sagt dieses fatale Wort. Deshalb müssten wir über Sünde, über menschliches Machtstreben sprechen – Religion müsse zur Selbstkritik anleiten!

Am dritten Abend unserer Veranstaltungsreihe hat die Zürcher Professorin *Christiane Tietz* am Denkweg des Theologen und Märtyrers Dietrich Bonhoeffer sehr eindrücklich aufgezeigt, wie dieser sich von einem Befürworter notwendiger Kriege zum Pazifisten wandelte, wie er in der Auslegung der Bergpredigt die radikale Botschaft Christi predigte: man solle Gewalt nicht mit Gewalt, sondern mit Frieden überwinden: „Die Überwindung des Anderen erfolgt nun dadurch, daß sein Böses sich totlaufen muß, daß es nicht findet, was es sucht, nämlich Widerstand und damit neues Böses, an dem es sich um so mehr entzünden könnte.“ (DBW 4, 135). Aber sie zeigte dann auch auf, wie Bonhoeffer angesichts der verbrecherischen Naziregimes und ihrer Gewalttaten zur Überzeugung kam, dass sich diese Gewalt eben nicht von selbst totlaufe, dass jetzt gewaltsamer Widerstand aus einem persönlichen Verantwortungsgefühl heraus notwendig sei. Wie wir alle wissen, entschloss sich Bonhoeffer in der Folge, an den Attentatsversuchen mitzuwirken – „Tatenloses Abwarten und stumpfes Zuschauen“ seien „keine christlichen Haltungen“ – aber daraus habe er keine neue religiöse oder theologische Rechtfertigung der Gewalt formuliert, sondern eine ganz persönlich zu übernehmende Verantwortung. Bonhoeffer hat für sein mutiges Handeln, das aus einem tiefen Verantwortungsgefühl gegenüber Gott herausgewachsen war, als Märtyrer mit seinem Leben einstehen müssen.

IV.

Liebe Gemeinde, die Diskussionen an diesen drei Abenden machten uns allen klar, wie wichtig es ist, dass wir den ernstesten und grossen Fragen nach dem *friedlichen Kern*, aber auch nach der *gewaltsamen Geschichte* unseres Glaubens und auch anderer Religionen nicht ausweichen. Sie haben auch gezeigt, wie gefährlich es wäre,

die Probleme der Gewaltsamkeit nur bei anderen, im Hinblick auf die ISIS im Irak und in Syrien etwa nun nur im Islam zu sehen – wo doch deutlich ist: Hier wird Religion in einem sehr irreligiösen Sinne missbraucht, wie das auch bei uns schon so oft der Fall war. Eine der wichtigsten Erkenntnisse unseres christlichen Glaubens, so hat Rolf Schieder betont, liegt im selbstkritischen Bewusstsein, dass wir sündige, und das heisst: gewaltbereite Wesen sind, Menschen, die Erlösung, die Versöhnung, die Erneuerung des Herzens und des Geistes brauchen.

Von einer tiefen Friedenssehnsucht, die helle Geschichte vom Kommen eines Menschen, der Gottes Friedens- und Versöhnungsbotschaft in die Welt hineingebracht hat, davon erzählen die Texte der Adventszeit – von Jesus Christus, der wie ein heller Morgenstern das friedliche Licht und die Wärme eines neuen Tages ankündigt: Das Alte ist am Vergehen, das Neue schon am Wachsen. Es ist dies der Kern des Weihnachtsevangeliums.

V.

„Man sieht oft etwas hundert Mal, tausend Mal, ehe man es zum allerersten Mal wirklich sieht“ – so hatte ich den Dichter Christian Morgenstern zitiert. Ich hoffe, dass wir genau davon heute ein Stück erleben – die wir die Advents- und Weihnachtstexte schon so oft gehört, aber vielleicht in dieser Intensität nie wirklich wahrgenommen haben. Heute vielleicht zum ersten Mal richtig hören und wahrnehmen, welche grosse, zutiefst friedliche Botschaft sie verkünden: mit Jesus von Nazaret hat Gott nicht nur ein friedliches Wort gesprochen, sondern den Frieden und die Versöhnung exemplarisch gelebt, vorgelebt, erlitten, und die Konflikte, die dadurch entstanden sind, ebenso exemplarisch durchlitten und dabei die Macht des Todes schliesslich überwunden. Denn Gott ist ein Gott der Liebe und Versöhnung. Eine Essenz findet sich in Bonhoeffers Wort: „Wir sind nicht Christus, aber wenn wir Christen sein wollen, so bedeutet das, daß wir an der Weite des Herzens Christi teilbekommen sollen in verantwortlicher Tat.“

Erst jetzt, liebe Gemeinde, will ich den zweiten Bibeltext lesen, der unserem schönen adventlichen Lied Philipp Nicolais vom leuchtenden Morgenstern Christus das Stichwort gegeben hat und den ich auszulegen versucht habe. Er steht am Schluss der Offenbarung des Johannes und lautet folgendermassen:

Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt, um euch dies über die Gemeinden zu bezeugen. Ich bin die Wurzel und der Spross Davids, der helle Morgenstern. Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, sage: Komm! Und wer dürstet, der komme, und wer will, der nehme vom Wasser des Lebens, umsonst. (Offenbarung 22,16-17).

Amen.